

PepperMont – Freie Sekundarschule für ganzheitliches Lernen

Schönfließener Straße 7, 10439 Berlin



Genauere Zahlen und Daten sind im Konzept zunächst noch unverbindlich.

Inhalt

Inhalt.....	2
1. Pädagogisches Konzept.....	3
1.1. Ganzheitlicher Ansatz.....	3
1.2. Freiarbeit.....	5
1.3. Jahrgangsgemischte Gruppen.....	8
1.4. Die Rolle der Pädagogin, des Pädagogen.....	8
1.5. Angebote und außerschulische Lernorte.....	8
1.6. Curriculum.....	10
1.7. Abschlüsse.....	11
1.8. Dokumentation von Lernergebnissen und Halbjahresgespräche.....	11
2. Organisation.....	12
2.1. Schulstruktur.....	12
2.2. Tagesablauf und Stundeneinteilung.....	13
2.3. Lerngruppen und Aufbau.....	13
2.4. Zusammenarbeit der Pädagogen, Eltern und Schülern.....	14
3. Standort und Räume.....	15
4. Quellen:.....	16
5. Anhang	16
5.1. Rahmenprogramm Maria Montessoris.....	16

1. Pädagogisches Konzept

1.1. Ganzheitlicher Ansatz

Die Schule für ganzheitliches Lernen orientiert sich maßgeblich nach den Ansätzen Maria Montessoris. Der Begriff der Ganzheitlichkeit nimmt den gesamten Menschen in den Blick. Die ganzheitliche Schule verfolgt das Ziel, alle Bereiche des menschlichen Daseins auch in den schulischen Alltag einzubeziehen, um den Heranwachsenden in den verschiedenen Bereichen auszubilden. Dazu gehören nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten, sondern auch die emotionalen und körperlichen. Im Werk Maria Montessoris sind pädagogische Grundsätze und Prinzipien enthalten, die dabei helfen, diesem Anspruch der Ganzheitlichkeit gerecht zu werden. Die pädagogischen Grundsätze Maria Montessoris, die vor etwa hundert Jahren von der italienischen Ärztin formuliert wurden, gewinnen heute wieder an Bedeutung, wenn sie in angemessener Weise in unsere Zeit übertragen werden. Sie geben eine klare Strukturierung, Schülerinnen und Schülern einerseits die Freiheit zu ermöglichen, die sie zu ihrer persönlichen Identitätsfindung benötigen und ihnen andererseits einen Rahmen zu geben, der ihnen Orientierung gibt und damit auch Sicherheit und Geborgenheit. „Hilf mir, es selbst zu tun“ und die „vorbereitete Umgebung“ sind die beiden „Säulen“ der Montessori-Pädagogik, die den Schülerinnen und Schülern die Freiheit zum selbstorganisierten Lernen ermöglicht und sie gleichzeitig befähigt, mit dieser Freiheit auch umgehen zu können.¹

Die Schule für ganzheitliches Lernen berücksichtigt die Entwicklungsphase, in der sich der Heranwachsende befindet. Während im Alter von 7-12 Jahren das Interesse dem Leben innerhalb des Familienzusammenhangs gilt, wird ab dem 12. Lebensjahr dieser Rahmen verlassen. Der Interessenschwerpunkt liegt dann in der Erforschung der Gesellschaft und ihren Zusammenhängen. Der Jugendliche stellt bekannte Orientierungsmuster in Frage, um herauszufinden, wer er selbst ist und welche Rolle er im gesellschaftlichen Leben einnehmen will und kann. Diese Individualisierung der eigenen Person kann zu einer starken Abgrenzung gegenüber dem sozialen Umfeld führen, verbunden mit dem gleichzeitigen Wunsch nach Schutz und Geborgenheit.

Maria Montessori sah die Umwandlung des Körpers während der Pubertät als eine empfindliche Zeit an. Mit ihrem „Erdkinderplan“ unternahm sie den Versuch, auf die Bedürfnisse der Jugendlichen zu reagieren, indem sie die Hinführung des Jugendlichen in die Gesellschaft respektvoll begleitete und mit den Bedingungen des pubertierenden Organismus vernetzte.² Sie beobachtete, dass Körper und Geist so mit ihrer Umwandlung beschäftigt sind, dass eine

¹ Raapke, 2006, S. 20

² Montessori, 1966, S. 91-98

Verminderung der intellektuellen Fähigkeiten festzustellen ist. Die neuere Hirnforschung bestätigt Montessoris Beobachtungen. Bisher ging man davon aus, dass das Gehirn bis zum 12. Lebensjahr vollständig ausgebildet ist. Die Begründung für die „Wirrungen“ dieser Zeit schrieb man ausschließlich den Hormonen zu.³

Die Pubertät ist aber nicht als zeitweiliges Irresein zu betrachten, deren unerfreuliche Begleiterscheinungen schweren Herzens hingenommen werden müssen. Pubertierende sind zu echten Leistungen fähig, wenn man ihnen Themen anbietet, die ihrer Lebensphase entsprechen. Jugendliche wollen sich und ihre neu erwachsenden Kräfte ausprobieren. Sie suchen das Abenteuer und wollen wissen, was alles in ihnen steckt. Sie wollen ihre Grenzen testen und brauchen echte Herausforderungen wie Alpenexpeditionen, Kanutouren, das Bauen eines Wintergartens als Schülercafé etc. Die Jugendlichen lernen daraus, sich selbst einzuschätzen und sich in der Gesellschaft zu bewegen. Sie lernen selbständig zu sein und mit schwierigen Situationen umzugehen. Dabei entwickelt sich ein neuer Blick auf das Leben.

Wenn sich Heranwachsende derart ausprobieren können, ist ihnen ein Rahmen gegeben, in dem sie sich entfalten können. Das Lernen und ihre Umwelt zu erforschen und zu begreifen gewinnt in einem ganz anderen Maße an Wichtigkeit. Sie wollen wissen, wie die Gesellschaft funktioniert und beginnen sich für geschichtliche und gesellschaftswissenschaftliche Themen zu interessieren. Ebenso wollen sie begreifen, warum ihre Welt so ist, wie sie ist. Sie beginnen in mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereichen zu forschen. Dem Pubertätsalter inhärent sind die philosophischen Fragen nach der eigenen Existenz und der Positionierung innerhalb verschiedener Werte und Normen.

Die Sekundarschule für ganzheitliches Lernen verfolgt den schon von Johann Heinrich Pestalozzi formulierten Ansatz des Lernens „mit Kopf, Herz und Hand“. Denn nachhaltiges Lernen kann nur dann stattfinden, wenn mehrere Bereiche als nur der intellektuelle angesprochen werden⁴. Sie will den Jugendlichen einerseits durch eigenes schöpferisches Tun

³ Neuere Forschungen aber haben ergeben, dass während der Adoleszenz die Wege, auf denen ein Mensch Informationen und Emotionen transportiert und verarbeitet, neu justiert werden. In der Kindheit bildet das Hirn unzählige Nervenzellen und Verschaltungen aus. Etwa ab dem 12. Lebensjahr werden diese auf ihre Nützlichkeit überprüft, so dass selten gebrauchte Nervenverbindungen absterben. Gleichzeitig werden die Impulse der verbleibenden Hirnzellen viel schneller und zuverlässiger weitergeleitet. Das Hirn reift zu einer effizienten Denk- und Kontrollmaschine mit weniger, aber schnelleren Verbindungen. Es wird erwachsen. Gleichzeitig setzt der präfrontale Cortex, die Gehirnregion hinter der Stirn, fast ganz aus und hat seine letzte Ausbauphase erst weit jenseits des 20. Lebensjahres erreicht. Hier werden Emotionen reguliert und die Folgen von Handlungen bedacht. Viele Wirren der Pubertät erklären sich daraus. Die Heranwachsenden sind leichte Beute für Erregungen aller Art. Allein der Einfall, sich mit einem Freund zu treffen, genügt, um Glückshormone auszusenden. Der Heranwachsende ist kaum zu bremsen. Normalerweise würde sich der präfrontale Cortex einschalten und an die überfälligen Hausaufgaben erinnern. Solange dieser Spielverderber aber schwach ist, haben die Hausaufgaben keine Chance, nicht einmal die zur Raison rufenden Eltern. Das große Abenteuer ruft und alte Denkmuster aus der Kinderzeit verblassen. (DER SPIEGEL, 12.04.2010, S. 128) Das Gehirn wird neu verknüpft, damit es in Zukunft schneller arbeiten kann. In der Zeit des Umbaus ist es aber mit sich selbst beschäftigt und wenig bereit, sich einseitig mit neuen Informationen anzufüllen. (Hier sei auch auf den Artikel „Hirnforschung – Vorsicht: Umbauarbeiten!“, 11.04.2008, aus der Zeitschrift „GEO Wissen“ verwiesen.)

⁴ Der Biologe und Hirnforscher Prof. Dr. Gerald Hüther bestätigt diese These und geht noch einen Schritt weiter, wenn er sagt, dass

und Handeln in das gesellschaftliche Leben einführen und ihm gleichzeitig den Schutz geben, den er zur Entfaltung benötigt, um sich selbst und seine Rolle in der Gesellschaft zu finden. Durch praktische Arbeiten, die Teilnahme am sozialen Leben und intellektuelle Betätigungen soll der Heranwachsende die Beweggründe menschlichen Handelns in der Gesellschaft verstehen, damit er ein solidarisches Verhalten entwickeln kann. Er soll seine Fähigkeiten, aber auch seine Grenzen entdecken können.

Die Schule vertritt die Haltung, dass Pubertierende vor echte Herausforderungen gestellt und mit angebotenen Themen in echte Berührung gebracht werden sollen, damit nachhaltiges Lernen auch wirklich funktionieren kann. Es stellt eine Möglichkeit dar, dem Jugendalter zu begegnen und einen produktiven Umgang in den oft spannungsgeladenen Situationen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen anzubieten.

1.2. Freiarbeit

Die Freiarbeit ist das Kernstück der pädagogischen Arbeit. Die Heranwachsenden sollen zum selbständigen Lernen befähigt werden und nach ihren eigenen Interessen Themenschwerpunkte finden. Dazu werden ihnen Materialien zur Verfügung gestellt (vorbereitete Umgebung), die ihrer Entwicklungsstufe entsprechen und Lernanreize anbieten, durch die sie eine Orientierung bekommen, um geeignete Aufgaben und Interessenschwerpunkte für sich zu finden und entwickeln zu können. Ebenso werden dazu auch die zeitlichen und räumlichen Bedingungen geschaffen, wie auch die Möglichkeit der Selbstkontrolle.

Das Lernen in Selbständigkeit und Eigenverantwortung ist eine Fähigkeit, die nicht von der Person losgelöst betrachtet werden kann. Um dieses Ziel erreichen zu können, bedarf es einer inneren Freiheit, die nicht gelehrt werden kann, sondern in sich selbst als ein Teil der eigenen Persönlichkeit aufgebaut werden muss. Jugendliche zeigen ein starkes Bedürfnis nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, das positiv aufgegriffen und Unterstützung erfahren soll. Belehrungen und Beschränkungen hemmen diesen Prozess und müssen dagegen aufgegeben werden. Die Themen, die die Jugendlichen einbringen, werden von der Pädagogin, dem

das Hirn - und in der Folge der Mensch - so wird, wie man es mit Begeisterung benutzt. Seine Forschungen haben ergeben, dass neuronale Netzwerke und Hirnregionen nur dadurch ausgebaut und aktiviert werden, wenn einer Person etwas wichtig ist und es ihr am Herzen liegt. Das bedeutet, dass ein emotionaler Bezug vorhanden sein und hergestellt werden muss, wenn wirklich nachhaltiges Lernen stattfinden soll. Diese Bezüge können so hergestellt werden, indem die intellektuellen Betätigungsfelder mit den praktischen verzahnt werden und die Jugendlichen mit den Inhalten in Berührung gebracht werden. Insofern bestätigt Prof. Dr. Gerald Hüther den Ansatz der Ganzheitlichkeit. „Denn nur für das, was einem Menschen wirklich wichtig ist, kann er sich auch begeistern, und nur wenn sich ein Mensch begeistert, kommt in seinem Hirn die Gießkanne mit dem Dünger in Gang, werden all jene Netzwerke ausgebaut und verbessert, die der betreffende Mensch in diesem Zustand der Begeisterung nutzt.“ (Hüther, 2011, S. 94) Nach Hüther passiert beim reinen Abarbeiten von Aufgaben, mit denen der Heranwachsende nicht in Beziehung steht, im Hirn nur sehr wenig oder gar nichts und wird in der Folge schnell vergessen.

Pädagogen aufgegriffen, begleitet und vertieft. Gleichzeitig finden Lernangebote seitens der Pädagoginnen und Pädagogen statt, so dass es zu einem wahren Austausch mit den Jugendlichen kommt. Auf dieser Grundlage entsteht ein vertrauenswürdig und respektvoller Umgang miteinander, es entsteht ein wahres Lernen voneinander. So ist die Arbeit des Jugendlichen nicht an die Belehrung oder den Wunsch des Erwachsenen gekoppelt, sondern durch die vorbereitete Umgebung intrinsisch motiviert. Auf diese Weise wird es dem Jugendlichen möglich, aus eigenem tiefem Interesse heraus zu arbeiten. Die Erfahrung von Lernen wird zu einer positiven und weckt Neugier und Tatendrang. Erzwungene Arbeit schadet dem Jugendlichen insofern, weil durch sie ein Arbeitswiderwille entsteht. Es kann nur wenig Kreativität entstehen und hindert den Jugendlichen daran, sich und seinen Weg in der Gesellschaft zu finden, was zu einer „Null-Bock-Mentalität“ führen kann.

Innerhalb der Freiarbeit finden Darbietungen durch die Pädagogin oder den Pädagogen statt. Durch diese werden die Jugendlichen in ein Thema eingeführt, das einen möglichst großen Zusammenhang eröffnet (z. B. „Wie der Mensch auf die Erde kam und seine weitere Entwicklung“), die verschiedensten Aspekte des Wissens beinhaltet (z. B. geschichtliche Epochen, kulturelle Strömungen, Religionen, Werke menschlichen Schaffens) und ihnen dadurch ihren eigenen Platz in der Welt verdeutlicht („Ich sehe mich im Bezug zu den anderen Menschen und bin ein Mensch der europäischen und deutschen Kultur der Stadt Berlin im 21. Jahrhundert.“). Das Interesse der Jugendlichen soll dadurch geweckt werden. Gleichzeitig bekommen sie Denkanstöße, durch die sie ihr eigenes Thema finden können.

Neben diesen größeren Themen, die der gesamten Lerngruppe vorgestellt werden und in einem längeren Zeitraum bearbeitet werden, integrieren sich kleinere Themen, die der gesamten Lerngruppe oder aber nur einem Teil der Lerngruppe dargeboten werden. Der Zeitpunkt der Darbietung hängt vom Wissens- und Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler ab. Ein Beispiel aus dem Bereich Sprache könnte folgendermaßen aussehen: Eine Lern- oder Teilgruppe erarbeitet sich ein Lied oder ein vertontes Gedicht. Die Schülerinnen und Schüler singen mit oder lernen es auswendig. Es wird abgeschrieben, damit es jeder der Lerngruppe als Grundlage besitzt. Dabei wird auf die genaue **Rechtschreibung** geachtet. Es wird auch auf **Englisch** gehört, damit die englische Version gleich bekannt ist und sich die anschließenden Arbeitsaufträge auf zwei Sprachen beziehen können. Folgende Anschlussaufträge können daraus entstehen, die den Kindern gezeigt werden, aus denen sie dann wählen können:

Wortarten bestimmen und die Strukturen analysieren, vergleichen und interpretieren.

Satzanalyse: Die Satzstruktur wird nach Subjekt, Prädikat und Objekt ermittelt, **Wortlehre:** Das

Lied wird auf bestimmte Rechtschreibphänomene hin untersucht, **Schönschrift**: Die Schülerinnen und Schüler schreiben den Text mit Feder und Tinte ab, schreiben ihn in altdeutscher Schrift auf eine Schiefertafel, **Lesen und Vortragen**: Das Lied wird szenisch erprobt, das Schauspielen kann geübt werden. Die Darstellung wird gefilmt und von den Schülerinnen und Schülern ausgewertet, in anderen Klassen vorgetragen oder auf der Straße ein „flashmop“ veranstaltet. **Kreatives Schreiben, Gedichtanalyse**: V.a. Stilmittel erkennen und nach diesem Beispiel ein eigenes Gedicht verfassen, **Verfassen von Texten**: Zu dem Gedicht weitere Strophen oder einen Bericht zum Autor für eine Wandzeitung schreiben. Weitere **Textsorten** können erprobt werden: Personenbeschreibung, Erzählung, Nacherzählung etc. Über den **Hintergrund** des Autors oder des Themas des Liedes oder Gedichts **forschen**: Geschichtliche oder gesellschaftspolitische Themen kommen zur Sprache. Wenn eine Arbeit abgeschlossen ist, wird sie der Gruppe präsentiert. Die Eltern werden informiert, indem von den Schülerinnen und Schülern Protokolle geschrieben und Interviews durchgeführt werden. An einem Lied kann in dieser Weise ca. 2 Wochen gearbeitet werden. Die Pädagogin, der Pädagoge beobachtet genau, wer sich welche Aufgaben aussucht und wie sie bearbeitet werden. Die Beobachtungen werden genau dokumentiert, die Pädagogin, der Pädagoge gibt den Schülerinnen und Schülern „feedback“ und steht mit ihnen in engem Austausch.

Die Freiarbeit wird den größten Teil des Tages in der Lerngruppe einnehmen. In dieser Zeit haben die Jugendlichen die Möglichkeit, ihren eigenen Tätigkeiten nachzugehen, mit dem bereitgestellten Material zu arbeiten und sich ihre Arbeitspartner zu wählen. Dabei lernen sie, miteinander zu reden, zu arbeiten, Probleme zu lösen, sich gegenseitig zu helfen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und sorgfältig mit ihrer Umgebung umzugehen. Dabei bestimmt der Jugendliche sein Tempo und seine Vorgehensweise selbst, je nachdem, inwieweit ein Thema vertieft wird. Die Arbeit der Jugendlichen wird dabei stets durch ein gemeinsames Lerngruppen-Thema, das aus den unterschiedlichen Lernbereichen entnommen und fächerübergreifend angeboten wird, gerahmt.

Durch diese Bedingungen, die der Freiarbeit zugrunde liegen, wird die Chance erhöht, dass sich Jugendliche wirklich auf ein Thema einlassen und sich konzentriert über einen längeren Zeitraum vertiefen können.

Die Arbeitsergebnisse der Kinder werden stets respektvoll behandelt und in einem würdevollen Rahmen zur Präsentation gebracht. Der Jugendliche wird dabei stets ernst genommen.

1.3. Jahrgangsgemischte Gruppen

Die Jugendlichen lernen in jahrgangsgemischten Gruppen. Durch die Möglichkeit von- und miteinander zu lernen, erleben sie sich immer wieder in unterschiedlichen Rollen. Manchmal ist man Lernender und bekommt etwas von einem anderen Jugendlichen gezeigt oder man ist Lehrender und kann im Erklären neben der sozialen Komponente schon Verstandenes noch einmal vergegenwärtigen und auf neuer Ebene verinnerlichen. Die jahrgangsgemischten Gruppen unterstützen die Entfaltung der Persönlichkeit und beinhalten gleichzeitig den Vorteil, der Beurteilung nach Leistung und Konkurrenzverhalten entgegenzuwirken.

1.4. Die Rolle der Pädagogin, des Pädagogen

Die Pädagogin, der Pädagoge unterstützt den Jugendlichen in der Entfaltung seiner Fähigkeiten und sucht nach Möglichkeiten, wie er den Jugendlichen in dem ihm eigenen Weg bestmöglich begleiten kann. Die Pädagogin, der Pädagoge betrachtet sich in der Rolle des Lernbegleiters und unterstützt den Jugendlichen in seiner Selbständigkeit. „Hilf mir, es selbst zu tun!“ ist einer der Grundsätze der Montessori-Pädagogik. Die Pädagogin, der Pädagoge bietet seine Hilfe an und steht für Fragen zur Verfügung, mischt sich aber nicht in die Arbeit des Jugendlichen ein. Das kann sich hemmend auf den Lernerfolg auswirken. Durch das bereit gestellte Material während der Freiarbeit hat der Jugendliche genügend Orientierung, ist durch seine eigene Leistung motiviert und hat die Möglichkeit zur Selbstkontrolle. Die Pädagogin, der Pädagoge kann zum Gespräch einladen und bietet dem Lernenden in seiner entspannten und ruhigen Gegenwart Sicherheit.

Die Pädagoginnen und Pädagogen beobachten und dokumentieren die Entwicklung des Jugendlichen. Erst wenn aus der Beobachtung heraus deutlich wird, dass der Jugendliche zu neuen Lernschritten bereit ist, kann die Pädagogin, der Pädagoge ihn zu einer neuen Impuls gebenden Darbietung oder zu einem Gespräch einladen. Die Haltung der Pädagogin oder des Pädagogen ist dabei immer die des positiv Zugewandten. Er nimmt sich zugunsten des Jugendlichen zurück und stimmt sein Verhalten insofern ab, inwieweit er die Aktivität des Jugendlichen fördern kann.

1.5. Angebote und außerschulische Lernorte

Parallel zur Freiarbeit, aber vorwiegend im Nachmittagsbereich, gibt es die Möglichkeit, Angebote zu wählen. Diese Angebote bieten eine thematische Vielfalt und richten sich nach den Interessen

der Jugendlichen. Neben kreativen Angeboten wie z. B. Töpfern und künstlerisches Gestalten, gibt es auch technische Angebote wie z. B. eine Fahrradwerkstatt und Flugzeugbau. Sprachen wie auch vertiefende Kurse in z. B. Mathematik können gewählt werden. Das Fachwissen von Pädagoginnen, Pädagogen und Eltern, aber auch von Experten, die an die Schule eingeladen werden, kann hier zur Verfügung gestellt werden, wie z. B. Tischler, Architekten, Schauspieler, Mechaniker, etc.

Für den Fremdspracherwerb sollen vorwiegend Muttersprachler eingesetzt werden. Außerdem sollen Verbindungen zu Schulen außerhalb Deutschlands hergestellt und Programme für Schüleraustausch und Auslandsaufenthalte aufgebaut werden.

Außerschulische Lernorte

Ausflüge

Durch Ausflüge kann das „wirkliche Leben“ in die Schule geholt werden. Jugendliche bemerken, dass es viele Möglichkeiten und Orte gibt, an denen sie etwas lernen können. In der Schule arbeiten sie an diesen Themen weiter, indem sie in Büchern nach weiteren Informationen suchen oder ihre Erlebnisse beschreiben, aufzeichnen und präsentieren. Durch Besuche von Ausstellungen, Museen, Theater oder Kinos können Inhalte auf verschiedenen Ebenen greifbar gemacht werden. Ausflüge können mit der gesamten Lerngruppe stattfinden, aber auch von den Jugendlichen selbst organisiert sein, in Form eines sogenannten „Going-outs“⁵. Wenn die Jugendlichen an ihren eigenen Themen arbeiten, können sie auch selbständig die entsprechenden Orte dazu aufsuchen.

Praktikum und Verantwortung

Neben der Arbeit in der Schule, spielt die praktische Tätigkeit außerhalb der Schule eine wesentliche Rolle. Um die Jugendlichen darin zu unterstützen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, ist es wichtig, sich auch in ihr ausprobieren zu können. So werden die Jugendlichen in jedem Schuljahr Praktika durchführen und sich sozial engagieren. Es wird darauf geachtet, dass die Jugendlichen in verschiedenen Bereichen einen Einblick gewinnen. So sollen sie neben sozialen Einrichtungen auch Handwerksbetriebe und Dienstleistungsunternehmen kennen lernen.

Bewirtschaftung eines Landguts

Maria Montessori war der Auffassung, dass der Jugendliche erfahren muss, dass er aufgrund seiner eigenen Verdienste und Anstrengungen im Leben bestehen kann. So muss sich der Jugendliche in der Arbeit der Erwachsenenwelt ausprobieren. Das kann neben den Praktika

⁵ In der Organisationsform des „Going-outs“ sind Regeln, die die Sicherheit der Schülerinnen und Schüler gewährleisten, enthalten.

auch in der Bewirtschaftung eines Landstücks erfolgen. (in Anlehnung an den „Erdkinderplan“ Maria Montessoris⁶). Berlin Pankow ist ein grüner Stadtteil an der Stadtgrenze. Die Schule wird versuchen, ein gut zu erreichendes Landstück zu erwerben, das die Jugendlichen bewirtschaften. Außerdem werden Projekte zur Begrünung des Schulgeländes aufgebaut.

Herausforderung

Jugendliche wollen sich und ihre neu erwachsenden Kräfte ausprobieren. Sie suchen das Abenteuer und wollen wissen, was alles in ihnen steckt. Sie wollen ihre Grenzen testen und brauchen echte Herausforderungen: Alpenexpeditionen, Kanu-, Segel- oder Fahrradtouren oder Überlebenstrainings in der Natur. Selbst geplante Touren sollen die Schulzeit begleiten. An echten Herausforderungen lernen Jugendliche sich und ihre Kräfte einzuschätzen und sich in der Gesellschaft zu bewegen. Sie lernen selbstständig zu sein, in schwierigen Situationen nicht aufzugeben, weiterzumachen und Ruhe zu bewahren. Sie üben sich in Teamarbeit und darin – je nach Projekt – mit wenig Geld auszukommen, Unterkünfte zu suchen und den Rucksack richtig zu packen. Ein neuer Blick auf das Leben wird entwickelt: In kleinen Alltagssituationen erinnern sie sich der großen Dinge, die sie geschafft haben: „Mensch, wenn du es geschafft hast, die Alpen zu überqueren, dann schaffst du das jetzt auch noch.“

Ein wichtiger Grundsatz bei jeder Arbeit, die der Jugendliche unternimmt, sei sie praktischer oder geistiger Natur, ist, dass er in seinem Tun und Schaffen ernst genommen werden muss. Jegliche Betätigung soll in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, damit der Jugendliche erfährt, dass jede Arbeit – und damit auch er selbst – wichtig ist und im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang gebraucht wird.

1.6. Curriculum

Die Schule orientiert sich an dem Berliner Rahmenlehrplan. Dieser formuliert die wesentlichen Kompetenzen, die die Jugendlichen erwerben sollen und definiert die Standards, nach denen die Unterrichtsinhalte gestaltet werden. Diese Standards werden im Sinne Maria Montessoris so aufbereitet, dass sie in einen größeren thematischen Zusammenhang gestellt werden, um das Interesse der Schülerinnen und Schüler zu wecken. Gleichzeitig werden die Standards schülerorientiert aufbereitet, indem sie mit Schülerinteressen verknüpft und Praxiserfahrungen der Schülerinnen und Schüler theoretisch aufgegriffen werden. Inhaltliche Schwerpunkte bilden vor allem diejenigen Themen, an denen die Heranwachsenden die Beweggründe menschlichen

⁶ Montessori, 1966, S. 99-106

Handelns in der Gesellschaft verstehen. Die Auswahl der Themen soll danach erfolgen, inwieweit sie als exemplarische Beispiele dienen, um Arbeitstechniken und die Art und Weise der Beschäftigung mit spezifischen Inhalten zu vermitteln. (Das Rahmenprogramm Maria Montessoris: Siehe Anhang)

1.7. Abschlüsse

Die Neuntklässler absolvieren einen schulinternen Abschluss. Diese Arbeit ist als Abschluss der Jahrgangsstufen 7/8/9 und als Vorarbeit zum MSA zu verstehen. Sie wird im Laufe des 9. Schuljahres entwickelt und schließt mit einer Präsentation ab, die das 10. Schuljahr einleitet. Schwerpunkt dabei ist die Verbindung von Theorie und Praxis zu einem selbst gewählten Thema. Die Präsentation erfolgt im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung vor Eltern, Pädagogen und Vertretern aus den Unternehmen.

Im 10. Schuljahr absolvieren die Schülerinnen und Schüler den Mittleren Schulabschluss (MSA) und bereiten ihn in einer altershomogenen Gruppe vor.

1.8. Dokumentation von Lernergebnissen und Halbjahresgespräche

Beobachtung

Die Pädagoginnen und Pädagogen dokumentieren ihre Beobachtungen zum Entwicklungsstand und Arbeitsverhalten der Jugendlichen nach einem dafür vorgesehenen System und geben den Schülerinnen und Schülern zu ihren Beobachtungen Rückmeldung.

Pädagogisches Tagebuch

Dokumentation von Arbeitsergebnissen, die den Entwicklungsstand der Jugendlichen beschreiben und von Auswertungsgesprächen mit Eltern.

Studienbuch

Die Schülerinnen und Schüler dokumentieren täglich, woran sie gearbeitet haben und formulieren ihre nächsten Ziele.

Portfolio

Sammlung besonders gelungener Arbeitsergebnisse von den Schülerinnen und Schülern mit Selbstreflexion. Es wird den Eltern vorgestellt und verdeutlicht den Schülerinnen und Schülern den eigenen Entwicklungsverlauf.

Selbsteinschätzung

Nach jeder größeren Arbeit und zu jedem Halbjahr schätzen die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeit nach bestimmten Kriterien selbst ein. Die Pädagogin, der Pädagoge wertet diese mit den Schülerinnen und Schülern aus.

Jahresbriefe:

Zum Schuljahresende erhält jede Schülerin und jeder Schüler einen persönlich an ihn gerichteten Brief, in dem das Schuljahr ausgewertet wird.

Elterngespräche

Zu jedem Halbjahr findet ein Austausch zwischen Pädagogen und Eltern statt. Gemeinsam wird mit der Schülerin oder dem Schüler besprochen, wo sie oder er gerade steht und was neue Ziele sein können. Es wird herausgefunden, in welcher Entwicklungsstufe die Schülerin oder der Schüler gerade steht und in welcher Weise sie oder er bestmögliche Unterstützung erfahren kann. Wichtig ist dabei eine gemeinsame pädagogische Grundeinstellung.

Noten werden nicht erteilt. Es wird nur in dem Falle eine Ausnahme gemacht, wenn es der Übergang zu einer anderen schulischen Einrichtung erfordert.

2. Organisation

2.1. Schulstruktur

Sekundarstufe I (7.-10. Jahrgang) beginnt ab 2013/14.

Die Schul- und Ferienzeiten wie auch die Feiertage richten sich nach dem Berliner Schulkalender.

2.2. Tagesablauf und Stundeneinteilung

8.00- 8.30	offener Anfang
8.30- 10.30	1. Block
10.30- 11.00	Hofpause
11.00- 13.00	2. Block
13.00- 14.00	Mittagspause
14.00- 15.30	3. Block
15.30- 17.00	Angebote und freie Gruppe

Der Tag beginnt mit einem gleitenden Anfang. Die Jugendlichen können selbständig mit ihren Aufgaben beginnen, die Gruppe kann sich innerhalb einer halben Stunde im Lernraum einfinden. An einem Zeitpunkt am Tag treffen sich die Schülerinnen und Schüler im Kreis, um über anstehende Themen, Tagesabläufe oder weitere organisatorische Fragen ins Gespräch zu kommen. Wann dieser Zeitpunkt stattfindet, entscheidet die Pädagogin, der Pädagoge. Während der Freiarbeit finden Einzel- oder Gruppendarbietungen statt, individuelle Lernphasen und Präsentationen. Nach dem Mittagessen geht die individuelle Arbeit in den Lerngruppen weiter. Parallel dazu werden vertiefende Kurse in den unterschiedlichen Lernbereichen angeboten, in die sich die Jugendlichen einwählen.

Die Inhalte des Unterrichts sind in die Freiarbeit eingebettet. Die Pädagoginnen und Pädagogen arbeiten nach einem schulinternen Curriculum, die Jugendlichen erhalten in ihrem Studienbuch eine Übersicht über die jeweiligen Lerninhalte.

Eine konkrete Stundentafel ist noch in Bearbeitung und wird nachgereicht, wie auch das schulinterne Curriculum, in dem sich die Inhalte des Berliner Rahmenlehrplans wiederfinden.

2.3. Lerngruppen und Aufbau

Die Jugendlichen lernen in jahrgangsgemischten Gruppen. Ab dem Schuljahr 2016/17 soll es drei Lerngruppen in der Jahrgangsmischung 7/8/9 geben. In jeder Gruppe lernen 24 Jugendliche. Angestrebt wird eine ausgewogene Mischung von jeweils acht Jugendlichen pro Jahrgang. Der 10. Jahrgang wird eine altershomogene Gruppe werden und beginnt im Jahr 2016/17. Eine Gruppe wird von jeweils zwei Bezugspädagogen verantwortet.

Modell		Ziel:			Jahrgangsmischung: 7/8/9 und 10; dreizügig			Räume: 4 LR, 1 FachR, 1 Verw					
Jahr	Schüler	Lern- begleiter	Anzahl Räume	LG1			LG2			LG3			LG4
				7.Jhrg.	8.Jhrg.	9.Jhrg.	7.Jhrg.	8.Jhrg.	9.Jhrg.	7.Jhrg.	8.Jhrg.	9.Jhrg.	10.Jhrg.
1. Jahr	24	2	2	24									
2. Jahr	48	4	3	12	12		12	12					
3. Jahr	72	6	4	8	8	8	8	8	8		8	8	8
4. Jahr	96	8	5	8	8	8	8	8	8	8	8	8	24
Pädagogen/Schüler-Schlüssel:				12 Kinder pro 1 Vollzeitstelle Lernbegleiter									

2.4. Zusammenarbeit der Pädagogen, Eltern und Schülern

Die Schülerinnen und Schüler sind wie folgt organisiert:

Die Lerngruppen ernennen 2 Lerngruppensprecher. Diese leiten den wöchentlich stattfindenden „Klassenrat“, in dem die Schülerinnen und Schüler der Lerngruppe mit den Pädagogen über Themen, die die Lerngruppe betreffen, beraten. Die Lerngruppensprecher treffen sich 2 mal im Monat mit der Schulleitung, um mit dieser Themen des Klassenrats, die die gesamte Schule betreffen, abzustimmen und leiten mit 1-2 Pädagogen die „Montagsrunde“, zu der alle Schülerinnen und Schüler und Pädagogen der Schule zusammentreffen, um über einzelne Themen, die den Ablauf des Schulalltags betreffen, zu diskutieren und abzustimmen.

Ähnlich sind die Eltern organisiert: In den Lerngruppen werden 2 Elternvertreter gewählt. Bei diesen werden die Belange der Eltern gesammelt und ggf. den Pädagogen vorgetragen. Alle Elternvertreter treffen sich regelmäßig, um sich auszutauschen und um herauszufinden, ob sich Themen bündeln lassen und ob sich Themen häufen, die bearbeitet werden müssen. Diese werden dann mit der Schulleitung besprochen und ggf. der Schulkonferenz vorgetragen und dort abgestimmt und beschlossen. Die Schulkonferenz ist das oberste Entscheidungsgremium der Schule, in der sich Pädagogen, Eltern und Schüler versammeln, um über die Organisation Schule als Ganzes zu beraten. Die Elternvertreter koordinieren außerdem die Kommunikation zwischen Eltern und Team, wenn dabei Unterstützung benötigt wird.

3. Standort und Räume

Die Freie Sekundarschule wird in den Räumen des Interkulturellen Hauses Pankow, Schönfließener Str. 7, 10439 Berlin ihren Standort haben. Das ehemalige Schulgebäude aus dem Jahre 1913 wird heute von verschiedenen gemeinnützigen Vereinen genutzt. Es gibt Ateliers für Künstler, Musiker, eine Keramikwerkstatt und eine kleine Grundschule. Diese multikulturellen Angebote im Haus können auch von Schülerinnen und Schülern wahrgenommen werden.

Das Gebäude liegt in der Nähe des Arminplatzes im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg. Es besteht eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr: Durch den S- und U-Bahnhof Schönhauser Allee, den S-Bahnhof Bornholmer Straße und verschiedene Tramlinien auf der Schönhauser Allee und der Bornholmer Straße. Damit hat die Schule eine gute Verbindung zur Stadtmitte (von der Schule zum Alexanderplatz in 15 Minuten), aber auch in die Natur (von der Schule bis zum S-Bahnhof Blankenburg in 15 Minuten).

Im 3.Obergeschoß des dreistöckigen Quergebäudes werden im ersten Schuljahr 2013/14 für 24 Schülerinnen und Schüler 2 1/2 (122 qm) Räume angemietet. Hier werden ein Lernraum, ein Pausenraum und die Verwaltung untergebracht.

In jedem Schuljahr wird dann mindestens ein Lernraum (für 24 neu aufgenommene Schülerinnen und Schüler) dazu angemietet.

Die Schulräume werden bis zur jeweiligen Nutzung renoviert und mit allem zum Schulbetrieb nötigen Gegenständen ausgestattet. Die Flure sind großzügig, so dass auch sie Aufenthaltsqualitäten bieten.

In der Etage gibt es getrennte Toiletten für Mädchen und Jungen.

Die Räume der Schule werden bei Schulbeginn den bauordnungsrechtlichen und hygienischen Anforderungen entsprechen.

Essensraum, Musik- und Kunstraum können in den ersten Jahren von der Grundschule, die in der Etage darunter ihre Räume hat, stundenweise gemietet werden.

Ein Labor für den naturwissenschaftlichen Unterricht ist ebenfalls im Haus geplant. Im ersten Schuljahr wird in Kooperation mit anderen Schulen in deren Laboren gearbeitet.

Im Erdgeschoß des Gebäudes befindet sich eine Sporthalle. Hier soll der Sportunterricht stattfinden. Außerdem ist in Fußgängernähe der Jahnspark mit einem vielfältigen Angebot an Sportfreiflächen.

Das Gebäude der Schönfließener Str. 7 hat zwei getrennte Höfe. Es ist eine zeitversetzte Nutzung

der Höfe von Grund- und Sekundarschule geplant.

4. Quellen:

1. Montessori, Maria (1966). Von der Kindheit zur Jugend. 2. Auflage. Freiburg i. Br.
2. Hüther, Gerald (2011). Was wir sind und was wir sein könnten. 7. Auflage. Frankfurt am Main.
3. Raapke, Hans-Dietrich (2006). Montessori heute. Eine moderne Pädagogik für Familie, Kindergarten und Schule. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg.
4. „Helden auf Bewährung“ (12.04.2010). In: DER SPIEGEL, „Hilfe! Pubertät! Ein kleiner Ratgeber zum Großwerden“, Heft 15/2010, S. 124ff.
5. „Hirnforschung – Vorsicht: Umbauarbeiten!“ (11.04.2008). In: GEO Wissen, „Pubertät – Auf der Suche nach dem neuen Ich“, Nr. 41/2008, S. 24ff.
6. <http://www.berlin.de/sen/bildung/unterricht/lehrplaene/>

5. Anhang

5.1. Rahmenprogramm Maria Montessoris

Maria Montessori achtete darauf, dass die Wissensinhalte nicht für sich selbst stehen, sondern in Zusammenhänge eingebettet sind, um deren Sinnhaftigkeit zu erhalten und sie in ihrer Tiefe begreifbar und erfahrbar bleiben. Wenn es darum geht, den Jugendlichen in die Gesellschaft einzuführen, soll der Schwerpunkt nicht darauf liegen, ihn schon von früh an auf ein berufliches Ziel hin zu spezialisieren und ihn somit einzuengen. Eine Spezialisierung soll nur dann erfolgen, wenn sie mit dem Ziel verbunden ist, dem Jugendlichen das Eintreten in die Gesellschaft zu ermöglichen. Die Werte des Individuums und dessen Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft dürfen demgegenüber nicht zurückfallen und sind immer mit den Wissensgebieten in Verbindung zu bringen. Diese Verbindung hat Maria Montessori in ihrem Rahmenprogramm⁷ (M. Montessori 1966, S. 112-118) hergestellt, indem sie die verschiedenen Wissensgebiete danach geordnet hat, inwieweit bestimmte Kompetenzen benötigt werden, um den Jugendlichen in die Gesellschaft einzuführen. Dieses Rahmenprogramm ist für das Curriculum der Schule strukturgebend, in die die Inhalte des Berliner Rahmenlehrplans eingefügt werden. Maria Montessori teilte ihr Rahmenprogramm in folgende Abschnitte ein⁸:

1. „Moralische Pflege“
Menschliche Beziehungen, Achtung voreinander in der Kommunikation, Regeln statt

⁷ Montessori, 1966, S. 112-118

⁸ Dem Folgenden liegt der Text Montessoris, 1966, zugrunde. Stellenweise ist er abgewandelt und mit Formulierungen von Hans-Dietrich Raapke versehen. (Raapke, 2006, S. 159-161.)

Anordnung.

2. „Leibespflge“
Sport, körperliche Arbeit, Gymnastik, Wandern, Ernährung, Suchtprävention.
3. „Programm und Methoden“

3.1. Den persönlichen Ausdruck der Jugendlichen öffnen und fördern

Übungen im künstlerischen Bereich in freier Wahl: Sie beziehen sich auf Kunst, Sprache und die Vorstellungskraft. Sie umfassen die Musik, die dramatische Kunst, den Vortrag und die bildnerische Arbeit. In diesem Bereich geht es nicht um ein künstlerisches Studium, sondern um die Verbindung von persönlichem Ausdruck mit künstlerischen Inhalten. Der persönliche Ausdruck wird mit manuellen Tätigkeiten verbunden, um die modernen Techniken im künstlerischen Bereich zu erlernen.

Musik: Ausführungen von Werken, durch die die Kinder die Komponisten und ihre Zeit kennen lernen, Gesang, Studium der Instrumente.

Sprache: Vortrag, Ausdrucksweise, dramatische Darbietungen und Gedichte. Die Kunst kultivieren, logisch zu sprechen, Ideen vorzutragen, zu begründen und zu diskutieren. Lesen mit lauter Stimme, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erhalten, freie Vorträge über persönliche Ideen.

Bildnerische Arbeiten: Zeichnen und Gestalten mit verschiedenen Zielen: Ornamentales Zeichnen, Malen nach der Natur, Schöpfungen der Einbildungskraft, etc.

3.2. Schöpferische Elemente des psychischen Seins

In den folgenden Gebieten geht es um die Grundrichtungen menschlichen Denkens, auf dessen Basis sich die Persönlichkeit gründet. Schon vorhandenes Wissen soll geordnet, strukturiert und reflektiert werden.

Moralische Erziehung: Der Jugendliche muss sein Wertesystem kennen lernen und sich darüber bewusst werden, was seine Bezugspunkte sind, auf denen sein Handeln basiert. Es verleiht ihm Sicherheit und Orientierung und ist somit der Grundstein der geistigen Ausgeglichenheit.

Mathematik: Ohne mathematische Ausbildung lässt sich der Fortschritt unserer Epoche nicht begreifen. Der menschliche Geist versucht die Welt mathematisch zu beschreiben und tendiert zu Genauigkeit, zum Maß und zum Vergleich. Er versucht die „Wirkungen“ der Natur zu beschreiben, wogegen dem Menschen die „Ursachen“ verborgen bleiben.

So gehört auch das mathematische Denken zu einem Grundstein des menschlichen Geistes. Vor diesem Hintergrund soll die Mathematik betrachtet und besondere Methoden entwickelt werden, damit deren Elemente mit Hilfe der Konkretisierung klar und verständlich werden.

Sprachen: Die Sprachentwicklung ist ein Teil der Persönlichkeit selbst. Worte sind das natürliche Mittel, um Gedanken auszudrücken und die Verständigung unter den Menschen zu ermöglichen. Daher ist es notwendig, verschiedene Sprachen zu lernen.

3.3. „Umfassende Bildung“ in Natur und Kultur auf der Basis der „kosmischen Erziehung“

Es geht darum, den Jugendlichen mit der Kultur in Beziehung zu bringen.

Studium der Erde und der lebendigen Natur: Geologie, Biologie, Kosmographie, Botanik, Zoologie, Physiologie, Astronomie und Anatomie.

Studien, die sich auf den menschlichen Fortschritt und auf den Aufbau der Zivilisation durch die Physik, die Chemie und anderen modernen Sach- und Fachgebieten beziehen: Experimentieren und Beobachten steht im Vordergrund. Eine Gerätesammlung soll angeschafft werden: Maschinen, die man auseinander nimmt, wieder zusammenbaut und repariert. Getriebe, Winde, Rad und andere Mittel, die dabei helfen, bei geringerer Kraft mehr Leistung zu erzielen. Linsen und Prismen veranschaulichen die Sammlung und Zerstreuung des Lichts. Ebenso kann Material gesammelt werden, das dazu dient, die Gesetze der Statik beim Bau von Brücken oder Gebäuden zu veranschaulichen. Ebenso soll der Aufbau und das Bedienen von Maschinen kennen gelernt werden. Elektrische und mechanische Maschinen, Mikroskop etc.

Die Geschichte der Menschheit: Ein Überblick soll vermittelt werden, so dass bestimmte Epochen für das individuelle Studium ausgewählt werden können. Es ist anzustreben, eine spezialisierte Bibliothek mit geographischen Atlanten mit einer Art Geschichtsmuseum (Bilder und Reproduktionen historischer und prähistorischer Dokumente) einzurichten. Die Beschäftigung mit Geschichte richtet sich nach der menschlichen Entwicklung im Verhältnis zu geographischen Gegebenheiten, Kontakten zwischen den verschiedenen Völkern, Kriegen, Eroberung der Imperien und behandelt die Entdeckungen und Erfindungen. Diese soll von einem Blick auf die Empfindungen und Sitten, auf den Einfluss der Religion und das Verhalten des Menschen begleitet sein. Daneben ist es interessant, sich detailliert mit einer Epoche, einem Ereignis oder dem Leben einer Persönlichkeit zu beschäftigen. Biographien stoßen bei den Schülerinnen und Schülern oft auf ein besonderes Interesse.